

Frederike Felcht (Frankfurt) über:

Klaus Müller-Wille: *Sezierte Bücher. Hans Christian Andersens Materialästhetik*, Paderborn: Wilhelm Fink 2017, 373 S.

Klaus Müller-Wille begibt sich in seiner Monographie auf die Spuren einer »Poetik des Buches« (S. 33) bei Hans Christian Andersen und vermag dabei zu zeigen, wie weitreichend Andersens Auseinandersetzung mit der »Gestaltung, Produktion und Distribution von Büchern« (S. 35) war. Damit positioniert er sich im in den vergangenen Jahren intensiv beforschten Feld der Materialität literarischer Texte. Seine Studie ist ein wertvoller Beitrag zur Andersenforschung, die seit einiger Zeit eine neue Blüte erreicht, und gehört dabei zu jenen Arbeiten, die stärker theoretisch ausgerichtet sind.

Nachdem er einen kurzen Abriss über Theorien, die seiner »[l]iterarische[n] Materialästhetik« (S. 17) vorausgehen, geliefert hat, erklärt Müller-Wille, die Widersprüche bestehender Ansätze nicht zugunsten eines »eindimensionalen Verständnis[ses] von Materialästhetik« (S. 34) auflösen zu wollen, sondern »den konkreten Materialbezug [von Andersens Publikationen] in ein kritisches Verhältnis zu den komplexeren medientheoretischen, phänomenologischen und vor allem ästhetischen Reflexionen zu setzen, die sich einstellen, sobald sich Texte selbstreflexiv mit ihrer je spezifisch-singulären Materialität auseinandersetzen.« (S. 34) Keine buchhistorische Studie oder medienhistorische Rahmung sind also das Ziel (vgl. ebd.), sondern eine Untersuchung der »narrativen und rhetorischen Verfahren, die Andersen entwickelt, um über unterschiedliche Aspekte des Buches und den [sic] unterschiedlichen, an das Buch angelehnten Praktiken des Lesens und Schreibens zu reflektieren.« (S. 36) Die methodische Heterogenität soll es erlauben, »der Widersprüchlichkeit und Widerspenstigkeit von Andersens materialästhetischen Reflexionen« (S. 34) gerecht zu werden. Weil Müller-Wille die Pluralität theoretischer Ansätze im weiteren Verlauf seiner Monographie immer wieder mit thematisch gegliederten, genauen Lektüren von Andersens Texten verbindet, bleibt der Fokus der Untersuchung durchgängig deutlich erkennbar.

Hinzu kommt eine klare Gliederung der einzelnen Untersuchungsschritte. Ein erster Teil untersucht Andersens »Lese-Szenen« und stellt diese in den »Kontext zeitgenössischer Lektüretheorien« (S. 42). Dabei bestechen insbesondere die erhellenden theoriegeschichtlichen Unterkapitel über »Anders Gamborgs Legologie« (S. 51-57) und »Johan Ludvig Heibergs dialektische Theorie des Lesens« (S. 57-60), mit denen Müller-Wille in den folgenden Lektüren ausgewählte *Eventyr og Historier* kontrastiert. Im Unterschied zu den Lesetheorien Gamborgs und Heibergs steht, so Müller-Wille, bei Andersen »die materielle Widerständigkeit des Lesens« (S. 60) im Vordergrund.

Im zweiten Teil wendet Müller-Wille sich unter dem Stichwort »Drucken« zunächst Andersens unter Pseudonym erschienenen *Ungdoms-Forsøg* (1822) sowie der *Fodreise fra Holmens Canal til Østpynten af Amager i Aarene*

REZENSIONEN

1828 og 1829 (1829) zu. Er wertet die *Fodreise* als selbstbewusste Fortsetzung der Pastiche- und Kompilationsverfahren des *Ungdoms-Forsøg* (S. 159) und setzt sie in Beziehung zu Johan Ludvig Heibergs literarischen Versuchen, »aus den neuen ökonomischen und technischen Rahmenbedingungen des Buchmarktes [...] neue ästhetische Verfahren abzuleiten.« (S. 172) Dabei zeigen Müller-Willes Beobachtung interpunktorischer Pointen und seine Interpretation der typographischen Gestaltung von Heibergs Texten hervorragend, welche neuen Ebenen der Analyse sein Ansatz erschließt. Überzeugend ist der Verweis auf die Tradition der Zimmerreise, in die Andersens *Fodreise* sich einschreibt. Außerdem geht Müller-Wille in diesem Teil seiner Monographie auf Paratexte und Editions-geschichte ein und beleuchtet damit ein in der Andersenforschung weniger prominentes Untersuchungsfeld, bevor auch hier Analysen von *Eventyr og Historier* den Abschluss bilden. Unter dem Titel »Aufruhr der Schreibmaterialien« zeigt Müller-Wille eindrücklich, »dass sich anhand der Märchen Andersens [...] nahezu die gesamten technisch-handwerklichen Fähigkeiten rekonstruieren [lassen], die den schriftstellerischen Produktionsprozess [...] begleiten.« (S. 221) Im diesen zweiten Teil abschließenden Kapitel zum *Buch als Ware* wirkt der inhaltliche Zusammenhang punktuell etwas lose, wenn Müller-Wille frühere Überlegungen zum Begehren von Waren in Andersens *Kjærestefolkene* (1844) und *Den standhaftige Tinsoldat* (1838) übernimmt (S. 279-283).

Der letzte Teil nimmt unter dem Stichwort »Schneiden« Andersens Künstlerromane und seine Collage-Bücher in den Blick. Für die Künstlerromane arbeitet Müller-Wille heraus, wie sehr diese von einer Zitatästhetik und der Auseinandersetzung mit der modernen Populärkultur geprägt waren, die er unter dem Stichwort einer »Recycling-Ästhetik« (S. 316) fasst, um vor diesem Hintergrund »die wenigen selbstreferentiellen Spuren [zu] verfolgen, mit denen Andersen in den Collagen selbst auf eine mögliche Ästhetik seiner Klebearbeiten aufmerksam macht« (S. 316). Dazu stellt er Andersens Collage-Bilderbücher in den zeitgenössischen Kontext pädagogischer Bilderbücher, um aufzuzeigen, wie diese die mediale Strategie von Lesefibeln, eine einseitige Verbindung zwischen Text und Bild zu erzeugen, zugunsten eines Fokus auf der Visualität und Materialität der Schrift verdrängen (vgl. ebd., S. 322). Ein Verweis auf Ane-Grum Schwensens 2014 erschienene Untersuchungen zur Textgenese bei Andersen, eine Lektüre von *Gudfaders Billedbog* (1868), in dem ein Pate zu einem selbst gemachten Bilderbuch Geschichten improvisiert, und ein zusammenfassendes Schlusskapitel, gefolgt vom Anhang, runden die insgesamt sehr gelungene und anregende Studie ab.

Nicht ohne Ironie ist, dass die Rezensentin bei einem Buch, das sich so intensiv mit der Materialität des Schreibens und Lesens auseinandersetzt, gegenüber dem Verlag darauf bestehen musste, ein Buch und keine PDF-Datei rezensieren zu wollen. Meine abschließende Kritik betrifft schließlich die Gestaltung des Buches. *Sezierte Bücher* enthält viele, wunderbar erklärte und erhellende Abbildungen. Doch liegen manchmal zwischen Abbildungen und Erläuterungen viele Seiten und der Nachweis im Fließtext erfolgt nur unter Angabe der Abbildungsnummer, nicht aber der Seitenzahl. Das bedeutet zumindest für die gedruckte Version ein mühsames Hin-und-her-Blättern und Suchen. Belohnt wird die Leser_in dafür mit einem eigenen Teil mit Farbtafeln und sorgfältig ausgewählten Schwarzweißabbildungen.